

Objektyp: **Miscellaneous**

Zeitschrift: **Tec21**

Band (Jahr): **128 (2002)**

Heft 44: **Planen in den Bergen**

PDF erstellt am: **26.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Gesamtmeliorationen in Berggebieten – das Beispiel Vrin



Die Gemeinde Vrin im Lugnez (GR) in einer Aufnahme von 1998: Eine sorgfältige Gesamtmelioration kann die gesamte regionale Wirtschaft stützen (Bild: Comet)

Einkünfte vom Schutzgebiet Greina

Bereits 1912 existierten erste Projekte für einen Stausee im Gebiet der Greina auf Gemeindegebiet von Vrin. Ab 1950 wurden dafür neue Studien ausgearbeitet. In den 70er-Jahren nahmen die Proteste gegen eine Überflutung der landschaftlich reizvollen Hochebene zu. 1987 verzichteten die Nordostschweizerischen Kraftwerke (NOK) auf das Projekt, wodurch der Gemeinde Vrin etwa eine Million Franken pro Jahr an Wasserzinsen entgingen. Mit der Revision des Wasserrechtsgesetzes wurde 1991 der «Landschaftsrappen» eingeführt. Damit wird eine Abgeltung für entgangene Konzessionsgelder geleistet. 1997 war nach langem Ringen der Abgeltungsvertrag unterschriftsreif. Die Gemeinde Vrin erhält damit wenig mehr als die Hälfte der ursprünglichen Summe. Heute ist die wilde Greina-Ebene ein beliebtes Wanderziel.

Im Rahmen des Internationalen Jahrs der Berge führte das Forum Meliorationsleitbild, ein schweizweites Forum mit Interessenvertretern aus Landwirtschaft, Raumplanung, Umwelt- und Landschaftsschutz, am 19./20. September eine Exkursion nach Vrin (GR) durch, um vor Ort die Wirksamkeit von Gesamtmeliorationen im Berggebiet zu diskutieren.

Vrin im Lugnez

Die kleine Berggemeinde Vrin im Val Lumnezia (Lugnez) hat 280 Einwohner und ist nach wie vor stark von der Landwirtschaft geprägt. 1982 wurde hier mit der Planung der Gesamtmelioration begonnen. Landwirtschaft, Raumplanung und Landschaftsschutz haben in diesem Projekt zusammengearbeitet. Die Massnahmen dienten dem Aus- und Neubau der öffentlichen Infrastruktur. Dazu gehören eine Mehrzweckhalle, die Dorfkanzlei und ein Schlachthaus mit Direktvermarktung, das der Bauern-Genossenschaft gehört. Vor der Gesamtmelioration gab es etwa 3500 kleine bewirtschaftete Parzellen, heute sind es 600. Die Melioration löste ein Bauvolumen von 15 Millionen Franken aus. Der Vriner Bauernsohn und Architekt Gion A. Caminada (vgl. Artikel S.16), von dem die meisten Neubauten in Vrin stammen, war auch massgeblich an der Gesamtmelioration beteiligt. Für ihn ist sie ein Jahrhundertprojekt. «Vrin ist dadurch ein lebendiges Dorf geblieben. Dadurch, dass alle in das Konzept eingebunden wurden, konnten auch alle dahinter stehen. Das Selbstwertgefühl ist gestiegen», meint er. «Nur durch Entwicklung kann man eine Kulturlandschaft erhalten.» Bereits 1998 erhielt die Gemeinde den Wakker-Preis des Schweizer Heimatschutzes (SHS) für die vorbildliche Ortsplanung und für die angestrebte Direktvermarktung, die sich streng nach ökologischen Produktionsmethoden und artgerechter Tierhaltung richtet.

Pro Val Lumnezia

In den letzten zehn Jahren hat das ganze Lugnez wesentliche Schritte in Richtung einer nachhaltigen Entwicklung unternommen. Anstösse dazu gingen vom Projekt

«Pro Val Lumnezia» aus. Das Ziel der 1990 gestarteten Initiative ist, einen umweltverträglichen Tourismus zu fördern, die Landwirtschaft zu erhalten und die Umwelt zu schützen. Pro Val Lumnezia realisiert die Projekte nicht selbst, sondern liefert Ideen, vermittelt Wissen und Fachleute, koordiniert und leistet Starthilfe. Leiter der Pro Val Lumnezia ist Silvio Capeder, der selber aus dem Lugnez stammt. «Es gilt, den Jungen Perspektiven hier im Tal zu bieten. Sie müssen sich hier aus- und weiterbilden, Arbeit finden können», ist er überzeugt. Bereits wurden verschiedene Projekte verwirklicht: ein zusammenhängendes Wanderwegnetz, die Reorganisation des Verkehrsvereins, Erhalt von Dorfläden, Alpsanierungen, Ausbau von Forstbetrieben und der Bau eines naturnahen Badesees. Als nächstes soll ein Wander- und Erlebnisweg entstehen.

Landwirtschaft als Teil der Wirtschaft

Gianluca Giuliani vom Institut für Agrarwirtschaft der ETH Zürich präsentierte in einem Vortrag die Ergebnisse des Projekts «Primalp» (siehe auch Artikel S.11). Viele Gemeinden, die stark von der Landwirtschaft geprägt sind, sind in ihrer Existenz bedroht, vor allem im Berggebiet. Nach seiner Auffassung braucht es gesamtwirtschaftliche Strategien zur Erhaltung des Berggebiets: «Die Wirtschaft muss das Rückgrat darstellen, auch für die Landwirtschaft.» Seine Aussagen lösten eine lebhaft Diskussion unter den Teilnehmenden aus. Sie waren sich schliesslich einig, dass Direktzahlungen für die Berglandwirtschaft unverzichtbar sind und dass Gesamtmeliorationen wesentlich zur Existenzerhaltung beitragen.

Karin Bovigny-Ackermann
Bundesamt für Landwirtschaft,
3003 Bern

PLANEN

Tourismusförderung des Bundes

(sda/mb) Der Bundesrat will Innovationen im Schweizer Tourismus gezielt fördern. Zu diesem Zweck sollen in den Jahren 2003 bis 2007 insgesamt 135 Mio. Franken investiert werden, wie aus der entsprechenden Botschaft vom 30. September hervorgeht. Die Landesregierung setzt damit eine Motion der Wirtschaftskommission des Nationalrats aus dem Jahr 1999 um. Diese hatte gefordert, Schwachstellen im Schweizer Tourismusangebot zu beseitigen. Der Bundesrat hält fest, die Investitionen hätten nur dort zu erfolgen, wo Probleme bestünden, die von der Branche nicht allein gelöst werden könnten. Den laufenden Strukturwandel in der Tourismusbranche will der Bundesrat nicht bremsen. Vielmehr strebt er eine marktnahe, ertrags- und ergebnisorientierte Tourismusförderung an.

Der Bundesrat will den Bundesbeschluss über die Förderung von Innovation und Zusammenarbeit im Tourismus (InnoTour) von 1997 revidieren und verlängern. Die bereits begonnene Anpassung des touristischen Angebots an die Weltmarktbedingungen solle so weitergeführt werden. Künftig wird der Bund auch Forschungs- und Entwicklungskosten für innovative Vorhaben übernehmen. Zu diesem Zweck sollen in den nächsten fünf Jahren insgesamt 25 Mio. Franken zur Verfügung gestellt werden. Weitere 10 Mio. Franken sollen für eine so genannte Qualifizierungsinitiative ausgegeben werden. Diese dient dazu, touristische Berufe aufzuwerten und insbesondere Neu- und Quereinsteiger zu fördern.

Am meisten Geld – 100 Mio. in den nächsten fünf Jahren – soll der Schweizerischen Gesellschaft für Hotelkredit (SGH) als zinsloses Darlehen zur Verfügung gestellt werden. Mit diesen Geldern soll die SGH Investitionsvorhaben überlebensfähiger Klein- und Mittelbetriebe finanzieren und deren Kapitalstruktur verbessern. In Zukunft sollte die SGH jedoch wieder auf eigenen Beinen stehen,

sagte Bundesrat Couchepin. Die Gesellschaft erlitt in den letzten Jahren erhebliche Darlehens- und Bürgschaftsverluste. Sie ist deshalb mit der Revision des Hotelkreditgesetzes betraut worden.

Lokale Agenda 21 als Chance für Berggemeinde

(sda/mb) Die Abwanderung mit sanftem Tourismus stoppen ist das Ziel der lokalen Agenda 21 der Walliser Berggemeinde St-Martin. Das seit sechs Jahren laufende Projekt kann bereits positive Ergebnisse vorweisen.

Seit Jahren verliert die 1000-Seelen-Gemeinde St-Martin im Val d'Hérens Bewohner und damit wirtschaftliches Potenzial. Dieser Prozess kann nur durch die Schaffung neuer Arbeitsplätze gestoppt werden. Die Gemeindebehörden setzten auf eine nachhaltige Entwicklung im Rahmen der lokalen Agenda 21. Mit sanftem Tourismus sollen Fremdenverkehr und Landwirtschaft in Einklang gebracht werden.

1996 begann man mit einer Bestandsaufnahme der Werte, die die Gemeinde aufweist. Dann habe man Projekte ausgearbeitet, die sich stufenweise über alle Höhenlagen von St-Martin erstreckten, erklärt Gemeindepräsident Gérard Morand. Das am höchsten gelegene Projekt ist die Hütte «Becs de Bosson» (3000 m ü. M.), die dieses Frühjahr vollendet wurde. Daneben wurden 17 Alphütten renoviert, so dass sie nun als Unterkünfte für Wanderer genutzt werden können. Weitere Programmpunkte sind die Restauration zweier Weiler, Projekte zur Wiederbelebung der Landwirtschaft und ein Lehrpfad, der dem Leben und dem Werk des Walliser Schriftstellers Maurice Zermatten gewidmet ist.

Die Arbeiten sollen 2005 vollendet sein. Bis dann sind Gesamtkosten von 14,2 Millionen Franken budgetiert. Sie werden durch Zuwendungen von Privaten, durch Bundes- und Kantonssubventionen, durch Gemeindegelder und durch Beiträge des Landschaftsfonds gedeckt. Nach Angaben

von Gemeindepräsident Morand konnten durch die lokale Agenda bereits einige Arbeitsplätze geschaffen werden. Im Wallis laufen etwa zehn lokale Agenden 21. Sie werden von Gemeinden, Regionen oder dem Kanton getragen.

Gondo: Wiederaufbau und neue Gefahr

Zwei Jahre nach der Unwetterkatastrophe, die in Gondo (VS) dreizehn Menschen das Leben gekostet hat, beginnt das Dorf mit dem Wiederaufbau. Doch es gibt Zweifel am Sinn des Unternehmens, denn Gondo ist nicht nur von der Natur bedroht.

(sda/rw) Im von der Schlammlawine völlig zerstörten Dorfkern entstehen ein Dorfplatz, ein Parking und Wohnungen. «Gondo wird schöner sein als zuvor», ist Gemeindepräsident Roland Squaratti überzeugt. Für ihn stand ausser Frage, das Dorf aufzugeben. «Die Menschen, die in jenem Jahr alles verloren haben, wollten zurückkommen, und die ganze Schweiz hat sich in Bewegung gesetzt, um ihnen dies zu ermöglichen.» Neben den 16 Millionen Franken, die in die Sicherung des Dorfes investiert wurden, gewährt die Glückskette eine Wiederaufbauhilfe von sieben Millionen Franken.

Wiederaufbau wozu?

Glückskette-Direktor Félix Bollmann räumt ein, dass sich das Hilfswerk mit der Frage nach dem Sinn des Wiederaufbaus konfrontiert sah. Diskutiert wurde etwa eine Umsiedlung des Dorfes. «Im Oberwallis ist diese Idee sehr verbreitet», sagt der ehemalige Staatsrat Peter Bodenmann. Nach der verheerenden Katastrophe sei es aber nicht möglich gewesen, dieses «Tabu» anzutasten.

Die Perspektiven des Grenzdorfes Gondo sind wenig rosig. Neben dem Projekt eines Umfahrungstunnels, der Gondo von der Simplonverbindung abschneiden würde, droht im Zug des Schengener Abkommens das Verschwinden des Zollpostens. Ohne Zoll und Verkehrsachse vermindern sich aber die Chancen, in Gondo eine aktive

Wohnbevölkerung zu halten. Die Einwohner von Gondo und die Walliser Regierung haben aber ihren Willen bekräftigt, das Dorf am alten Standort wieder aufzubauen. «Zu behaupten, das Dorf habe keine Zukunft, heisst, dass wir 50 weitere Gemeinden schliessen könnten», erklärt Staatsratspräsident Thomas Burgener. Der Kanton wolle im Gegenteil alles dafür tun, um seine Bergdörfer zu behalten. Die Gemeinden sollen ermutigt werden, ihre Zusammenarbeit bis hin zu Fusionen zu verstärken. Konkret sähe Burgener gerne eine Annäherung zwischen Gondo und Simplon Dorf.

Dies hat man in Gondo aber bereits verworfen, «aus finanziellen und soziologischen Gründen», wie Gemeindepräsident Squaratti sagt. «Gondo ist nicht bereit, sich auszulöschen.» Als Trümpfe sieht er die Entwicklung des sanften Tourismus und die Nähe zu den italienischen Metropolen Mailand und Genua. «Wir haben durchaus Perspektiven, aber es braucht eine Öffnung und eine Änderung der Mentalitäten», unterstreicht Squaratti. Bereits sicher ist, dass sich ein «Institut über den Menschen und die Zeit» im Stockalper-Turm niederlassen wird, was jährlich rund 300 Personen nach Gondo locken dürfte. Geprüft wird zudem der Bau eines Freizeitzentrums für junge Erwachsene im nahen Zwischbergental. Squaratti ist zuversichtlich, was die Zukunft Gondos anbelangt. Seit der Ankündigung des Baubeginns hätten bereits vier Familien eine Wohnung reserviert. Bis heute sind 105 der ursprünglich 165 Einwohnerinnen und Einwohner nach Gondo zurückgekehrt. Die Unwetter vom Oktober 2000 forderten im Wallis 16 Tote; mit 13 Verschwundenen ist Gondo am stärksten betroffen.

DENKMAL

Malereien in Semper-Villa entdeckt

Bei Restaurierungsarbeiten in der Villa Garbald von Gottfried Semper in Castasegna (GR) sind wertvolle Malereien zum Vorschein gekommen.



In der 1862/63 nach Plänen von Gottfried Semper erstellten Villa Garbald in Castasegna (GR) kamen wertvolle Decken- und Wandmalereien zum Vorschein (Bild: ETHZ)

(sda/rw) Der deutsche Architekt Gottfried Semper (1803–1879) entwarf die Villa im Bergell 1862 im italienischen Landhausstil für den Zolldirektor Augustino Garbald. Erst jetzt wurde bei Voruntersuchungen für den Umbau der Villa entdeckt, dass zahlreiche Wände und die Decken in über einem Dutzend Räume ursprünglich bunt bemalt waren. Die Malereien mit Ornamenten und Mittelmedaillons stammen aus der Bauzeit der Villa. Sie waren unter mehreren Farbschichten versteckt.

Welcher Maler die Malereien ausführte, ist nicht bekannt. Das ETH-Institut für Geschichte und Theorie der Architektur (gta) untersucht, inwieweit Semper persönlich Einfluss auf die Malerarbeiten nahm. Der Fund ist architekturhistorisch so wertvoll, dass die Fondazione Garbald nun nach einer Finanzierung für die Restauration der Malereien sucht.

Die Villa mit offenem Solaio, mit Rebbergola und südländischem

Garten ist der einzige Semper-Bau südlich der Alpen. Sie verlotterte nach dem Tod von Manfred Garbald, dem Sohn des einstigen Auftraggebers. Die 1955 gegründete und 1997 neu formierte Fondazione Garbald schloss mit der ETH Zürich einen Nutzungsvertrag ab. Die ETH will bis Herbst 2003 ein Zentrum für Forschung, Kommunikation und Kultur realisieren. Es entstehen Unterkunfts- und Arbeitsräume für 14 Personen und ein Gastatelier. Dafür ist ein Erweiterungsbau im Garten nötig. Den Wettbewerb gewannen letztes Jahr Miller & Maranta aus Basel. Ihr Projekt verzichtet als wehrhafte Turmform darauf, sich der Semper-Villa anzubiedern, setzt sich aber ebenfalls mit der südalpinen Architektur auseinander. Die restaurierte Villa und der Erweiterungsbau sollen im kommenden Jahr zu Sempers 200. Geburtstag eröffnet werden. Der Umbau soll rund drei Millionen Franken kosten.

BAUEN

Mendrisio: Neubau eingeweiht

(sda) Die Studenten der Architekturakademie in Mendrisio haben eine neue Heimat bekommen. Am Montag wurde zu Beginn des neuen Semesters ein Neubau offiziell eingeweiht, der innert bloss 23 Monaten errichtet worden war. Die von Architekt Mario Botta gegründete «Accademia» verfügt nun über Räumlichkeiten in der Villa Argentina, dem Palazzo Turconi sowie dem 33 Mio. Franken teuren Neubau. Sie kann somit problemlos 600 StudentInnen einen Ausbildungsplatz bieten. Die Architekturakademie hatte ihren Betrieb im November 1996 aufgenommen; im November dieses Jahres werden die ersten Diplome vergeben.

Fritz-Schuhmacher-Preis für Gigon / Guyer

(sda/rw) Das Zürcher Architektenteam Annette Gigon und Mike Guyer und der Münchner Architekt Otto Steidler erhalten die mit je 10 000 Euro dotierten Fritz-Schuhmacher-Preise 2002 der Hamburger Alfred Töpfer Stiftung. Steidler erhält den Preis für Architektur und Städtebau, Gigon/Guyer denjenigen für Architektur. Gigon/Guyer haben unter anderem das Museum Liner in Appenzell, das Kirchner-Museum in Davos und die Winterthurer Sammlung Reinhart entworfen und gehören zu den international erfolgreichsten Schweizer Architektenteams. Der Münchner Steidler hat in Hamburg das Verlagshaus von Gruner und Jahr sowie das Michaelisquartier entworfen. Die Fritz-Schuhmacher-Preise werden am 15. November in Hannover überreicht.

UMWELT

Trockenmauern: Kultur und Biotop

(pd/aa) Es gibt zwei Arten von Trockenmauern: frei stehende Weidemauern, wie sie im Jura anzutreffen sind, und Stützmauern, mit denen beispielsweise Rebberge terrassiert werden. Die Kunst des Trockenbaus ist es, unbehauene Steine so aufzuschichten, dass eine stabile und schöne Mauer entsteht. Die Steinmauern bieten Pflanzen wie Flechten, Farnen und Mauerpfeffer einen geschützten Lebensraum; die Mauerritzen sind ideales Rückzugsgebiet für unzählige Kleinlebewesen. Neben den ökologischen Vorteilen haben Trockenmauern auch einen kulturhistorischen und landschaftsschützerischen Wert.

Wirtschaftliche und gesellschaftliche Veränderungen und die Mechanisierung in der Landwirtschaft führen dazu, dass Jahr für Jahr zahlreiche Trockenmauern und mit ihnen kostbare Biotope verschwinden. Seit 1994 setzt sich die Stiftung Umwelt-Einsatz Schweiz (SUS) für den Bau und die fachgerechte Renovation von Trockenmauern ein. Die SUS organisierte zusammen mit der französischen Vereinigung S.P.S. den 8. Internationalen Trockenmauer-Kongress, der Ende August in Visp stattfand. Der Trockenmauer-Kongress findet alle zwei Jahre in einem europäischen Land statt.

Grund für das Engagement der SUS war einerseits das 25-Jahre-Stiftungsjubiläum und andererseits das Anliegen, ihr mittlerweile hohes Fachwissen im Trockenmauerbau weiterzugeben. 1994 holte die Stiftung Experten aus Grossbritannien, um das uralte Handwerk des Trockenmauerbaus zu lernen. Heute ist die Stiftung selber ein Kompetenzzentrum des Trockenmauerbaus. Trockenmauern können auch als Schwergewichtsmauern eingesetzt werden, beispielsweise als Bahntrasse; Stützmauern können eine Höhe von fünf bis sechs Metern erreichen und halten jahrzehntelang. Die Stiftung plant, im kommenden Jahr neue spezifische Fachkurse zum Trockenmauerbau, unter Berücksichtigung der massgeblichen



Trockenmauern wie hier in Morbio (TI) sind Lebensraum und wichtiges Element der Kulturlandschaft (Bild: Stiftung Umwelt-Einsatz Schweiz)

chen Normen, durchzuführen. Neben dem Austausch von Fachwissen und der Vorstellung von aktuellen Forschungsprojekten standen im Kongress auch Exkursionen auf dem Programm wie die Besichtigung der trocken gemauerten Lawinenverbauungen auf der Alp Faldum oberhalb von Goppenstein. Die Trockenmauern wurden in den Jahren 1908–1960 realisiert und schützen die Lötschberg-Simplon-Bahnlinie vor Lawinen. Die über hundert Mauerterrassen, in steilem Gelände ohne technische Hilfsmittel gebaut, bieten ein eindrückliches Bild des einstigen Stellenwerts und der einstigen Blüte des Trockenmauerbaus im Gebirge. Die Lawinenverbauungen sind in einer Tageswanderung zu erreichen.

Die SUS organisiert regelmässig allgemeine *Baukurse für das Trockenmauern*. Das Programm 2003 erscheint Ende Januar 2003 und ist bei der Geschäftsstelle erhältlich: Tel. 033 438 10 24, info@umwelteinsatz.ch.

Ein von der SUS herausgegebenes Buch, *«Trockenmauern: Anleitung für den Bau und die Reparatur»*, erläutert Schritt für Schritt, wie eine Trockenmauer gebaut oder repariert wird. Es ist erhältlich bei der SUS-Geschäftsstelle oder im Buchhandel. Fr. 34.–, ISBN 3-258-06385-0.

Auch dem Schweizer Heimatschutz ist die Erhaltung und Förderung von Trockenmauern ein Anliegen. Mitte Oktober verlieh er den mit 10 000 Franken dotierten Heimatschutzpreis 2002 an die Association pour la Sauvegarde des Murs de Pierres Sèches. Die kleine Vereinigung setzt sich für den Wiederaufbau von Trockenmauern im gesamten Jura ein. Um die Mauern zu schützen und zu restaurieren, organisiert sie Kurse und Arbeitseinsätze.

BÜCHER

Neuerscheinungen Energie/Umwelt

Moderner Lehmbau 2002

Hrsg. von Peter Steingass. 178 S., Fr. 33.40. IRB-Verlag, Stuttgart 2002. ISBN 3-8167-6118-6. Bezug auch direkt beim IRB-Verlag, www.IRBbuch.de, E-Mail: info@irb.fraunhofer.de

Energetisch sanierte Wohngebäude

Von Johann Reiss, Hans Erhorn und Martin Reiber. 208 S., Fr. 61.–. IRB-Verlag, Stuttgart 2002. ISBN 3-8167-6148-8. Bezug auch direkt beim IRB-Verlag, www.IRBbuch.de, E-Mail: info@irb.fraunhofer.de

Dämmstoffe aus nachwachsenden Rohstoffen

Symposium im Technik- und Ökologiezentrum Eckernförde am 16. Oktober 2000. Hrsg. von der Fachhochschule Kiel. 145 S., Fr. 61.80. IRB-Verlag, Stuttgart 2002. ISBN 3-8167-4740-X. Bezug auch direkt beim IRB-Verlag, www.IRBbuch.de, E-Mail: info@irb.fraunhofer.de

Die Anfänge der Forschungspolitik in der Schweiz

Gründungsgeschichte des Schweizerischen Nationalfonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung (1934–1952). Von Antoine Fleury und Frédéric Joye. 280 S., Fr. 58.–. Verlag Hier & Jetzt, Verlag für Kultur und Geschichte, Baden 2002. ISBN 3-906419-36-3 (frz. Version erscheint im Verlag Librairie, ISBN 2-600-00695-8)

Statistische Erhebungen der Wasserversorgung in der Schweiz 2000

Broschüre. Hrsg. vom Schweizerischen Verein des Gas- und Wasserfaches (SVGW), 2002. Fr. 90.– für Mitglieder, Fr. 140.– für Nichtmitglieder. Bezug beim SVGW, 01 288 33 16, E-Mail: info@svgw.ch

Extensive, ökologische Dachbegrünungen

Broschüre. Hrsg. von der Umweltfachstelle der Stadt St. Gallen, 2002. Gratis bei der Umweltfachstelle, 071 224 56 76, E-Mail: umweltfachstelle@stadt.sg.ch

DEBATTE

«Honorare unter Druck» tec21 41/02

Ärgerliches Klischee

Daniel Engler nimmt in seinem Leitartikel «Honorare unter Druck» für Laien und Aussenstehende (an die sich *tec21* kaum richtet) in überzeugender und einsichtiger Weise Stellung zum Honorarzerfall für Planerleistungen von Bauingenieuren. Seine Folgerungen sind schlüssig und nachvollziehbar und per se auch nicht anfechtbar. Die Gedankenarbeit (und darum handelt es sich bei Planerleistungen) muss trotz der Möglichkeit des Einbezugs neuer technologischer Hilfsmittel (z.B. EDV-Programme) zuerst erbracht werden, damit diese im Nachgang in der Ausführung zu intelligenten Lösungen mit funktionalen, ästhetischen und ökonomischen Vorteilen führen kann.

Es ist hingegen äusserst ärgerlich und konsternierend, gerade ebendieser Fachzeitschrift ein leides von Ingenieur- und Unternehmenseite immer wieder aufgestelltes Klischee entnehmen zu müssen, dass der Architekt (im genannten Artikel notabene eine Architektin) von der Härte der freien Marktwirtschaft verschont bleibe, da man ihr «sozusagen die geheimsten Wünsche anvertraut». Eigentlich wäre dieser Seitenhieb auf die Architektengilde nicht notwendig gewesen: Auch für diese gelten die Submissionsverordnungen und die Gesetze der freien Marktwirtschaft. Eine Vielzahl von Architekturbüros betreibt überdies einen gewaltigen Aufwand bei der Teilnahme an Wettbewerbsverfahren, von dessen Umfang sich Aussenstehende kaum eine Vorstellung machen können. Der Inhalt des Artikels wäre indes ohnehin stichhaltig: Dass nämlich ein jeder (egal ob Ingenieur oder Architekt) angehalten ist, mit den äusserst eng bemessenen Honoraren haushälterisch umzugehen, um die geforderte Leistung verbunden mit einer Wertschöpfung überhaupt noch erbringen zu können.

Matthias Baumann, dipl. Arch. ETH/SIA/BSA, Bauunternehmer, Luzern